

Das Risiko im Bild : frühe Naturkatastrophen als Quelle der Stadt- und Umweltgeschichte : die Beispiele Salzburg und Luzern

Autor(en): **Rohr, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **21 (2014)**

Heft 3: **Risiko! = Risique!**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Risiko im Bild

Frühe Naturkatastrophenfotografie als Quelle der Stadt- und Umweltgeschichte – die Beispiele Salzburg und Luzern

Christian Rohr

Einleitung

Der *iconic turn* beziehungsweise *pictorial turn*¹ ist in den letzten Jahren in der Umweltgeschichte angekommen und spielt besonders in einer Reihe von neueren Publikationen zum Lebensraum Stadt, zu Veränderungen in der Landschaft² sowie zu extremen Naturereignissen³ eine massgebliche Rolle. Pläne, Veduten oder frühe Fotografien werden dabei nicht mehr als illustrativer Aufputz verstanden, sondern als vollwertige Quellen, als Repräsentationen eines zeit-, raum- und schichten-spezifischen Blicks auf die Umwelt. Mit diesem perzeptionsgeschichtlichen Ansatz lassen sich Bildquellen aller Art als Abbilder von Risiko(bewusstsein) – oder des Fehlens eines solchen Bewusstseins – interpretieren.

In den folgenden Ausführungen liegt der Fokus auf dem 19. und frühen 20. Jahrhundert und dabei auf der Zeit des Übergangs von konventionell gemalten beziehungsweise gezeichneten Bilddarstellungen zu Fotografien. Anhand der beiden Städte Salzburg und Luzern soll vergleichend untersucht werden, wie sich der Umgang mit dem Hochwasserrisiko im Untersuchungszeitraum veränderte. Dabei wird unter «Risiko» eine weitgehend bewusst angenommene Gefährdung, etwa durch Überschwemmungen, verstanden, indem eine Abwägung zwischen Gefahrenpotenzial und Nutzen vorgenommen wird, während unter «Gefahr» das blosse Vorhandensein einer Bedrohung verstanden wird.⁴

Mit einer Kombination aus zeitgenössischen Planzeichnungen, gemalten Städteansichten und Fotografien soll versucht werden, die städtebauliche Entwicklung sowie die immer stärkere Desintegration möglicher Überschwemmungen nicht nur besser zu rekonstruieren, sondern auch zu analysieren, inwiefern diese Bilder auch ein Spiegelbild des generellen Umgangs mit dem Fluss beziehungsweise mit dem See sind.

Bei den beiden ausgewählten Beispielen Salzburg und Luzern handelt es sich um Städte mittlerer Grösse, die im 19. Jahrhundert kaum industrialisiert waren. Bei Salzburg führte das Ende des Fürsterzbistums 1803 und die Eingliederung in das Kronland Österreich ob der Enns 1805/1816 gar zum Verlust der einsti-

gen Residenzfunktion sowie zu einer städtebaulichen Stagnation, die erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einer gründerzeitlichen Aufbruchsstimmung wich.⁵ In Luzern wiederum brachte vorab der Anschluss an das Eisenbahnnetz entscheidende Impulse für den Tourismus, nachdem 1856/1859 die Strecke Olten–Emmenbrücke–Luzern eröffnet worden war.⁶

Salzburg

Als Ausgangspunkt einer ikonografischen Untersuchung, wie sich in Salzburg der Umgang mit dem Überschwemmungsrisiko an den Ufern des Flusses Salzach bildlich manifestierte, kann das imposante Sattler-Panorama dienen. Es wurde zwischen 1825 und 1829 von Johann Michael Sattler in bemerkenswerter Detailtreue gemalt und zeigt eine 360-Grad-Ansicht der Stadt von einem der Türme der Festung Hohensalzburg aus. Die Masse betragen 25,53 Meter im Umfang sowie 4,86 Meter in der Höhe. Obwohl der Ausschnitt, der den Durchfluss der Salzach zwischen dem Festungsberg und dem Mönchsberg zeigt (Abb. 1), den Eindruck eines fast «natürlichen» Nebeneinanders von Stadt und Fluss vermittelt, macht er das mögliche Bedrohungsszenario deutlich. Die Häuser in der Steingasse am Fusse des Mönchsbergs (im Zentrum) werden vom Wasser fast erreicht, ebenso die am linksseitigen Ufer in der Altstadt (im Vordergrund links). Die Stadt Salzburg war im Lauf der Jahrhunderte immer wieder von schweren Überschwemmungen betroffen, die nicht nur massive Schäden an den Häusern und Gärten anrichteten, sondern vor allem auch die hölzerne Brücke (links), welche die Altstadt und die Neustadt verband, mehrfach zerstörte.⁷ Abgesehen von der Engstelle im Bereich der Holzbrücke wurde dem Flussbett der Salzach relativ grosszügig Platz geschenkt, was auf dem Sattler-Panorama auch durch die zum Teil mit Buschwerk bewachsenen Schotterbänke deutlich wird.

In den 1880er- und 1890er-Jahren wurde der Verlauf der Salzach oberhalb und unterhalb des Stadtzentrums von Salzburg zu einem geraden und deutlich verengten Rinnsal reguliert. Damit entstand zwischen dem alten und dem neuen Flussufer ein aufgeschütteter Bereich, der sich rasch zu einem attraktiven Baugrund entwickelte. Vor allem das gehobene Bürgertum strebte danach, in unmittelbarer Zentrumsnähe, aber mit dem Gefühl, naturnah im Grünen zu wohnen, eine Reihe von Villen und öffentliche Gebäude wie das Künstlerhaus zu errichten. Dass diese Areale in hohem Mass hochwassergefährdet waren und der Untergrund nur mit hohem Aufwand stabilisiert werden konnte, war den Bauherren offenbar nur wenig bewusst.⁸ Die Uferdämme im Zuge der Flussbegradigung hatten ihnen ein scheinbares Gefühl der Sicher-



Abb. 1: *Der Durchfluss der Salzach durch die Innenstadt von Salzburg. Ansicht aus dem Sattler-Panorama von 1825/1829, Detail. (Salzburg Museum, Inv.-Nr 1893-49)*



Abb. 2: *Ansicht der begradigten Salzach oberhalb des Stadtzentrums von Salzburg. Blick von der Festung Hohensalzburg, kolorierte Fotografie, um 1900. (Postkarte)*



Abb. 3: *Das Hochwasser vom September 1899 in der Stadt Salzburg vom Kapuzinerberg aus gesehen. (Fotografie aus dem Fotoatelier Würthle, Stadtarchiv Salzburg, Sammlung Würthle, Sg. 320.112)*

heit vermittelt. Eine Reihe derartiger Villenbauten zu beiden Seiten der neu errichteten Karolinenbrücke (Nonntalerbrücke) ist um 1900 gut zu erkennen (Abb. 2). In den Jahren 1897 und 1899 wurde der Ostalpenraum zweimal von massiven Überschwemmungen der Donau und ihrer Nebenflüsse heimgesucht; auch die Stadt Salzburg blieb davon nicht verschont.⁹ Die Fotografien aus dem in Salzburg ansässigen Fotoatelier Würthle dokumentieren eindrücklich die Ereignisse von 1899. Die Abbildung 3 zeigt die Karolinenbrücke und die in diesem Bereich am Flussufer errichteten Villen, die allesamt vom Hochwasser eingeschlossen wurden. Gegenüber der Abbildung 2 ist die Perspektive umgedreht – der Blick ist vom Kapuzinerberg aus Richtung Südwesten gerichtet; rechts oben am Bildrand ist der Festungsberg zu sehen.¹⁰ Auch eine Baustelle direkt am Brückenkopf steht völlig unter Wasser. Die Uferdämme wurden nach der Katastrophe von 1899 erhöht, zudem wurde das Flussbett eingetieft und auch ein Wasserkraftwerk oberhalb von Salzburg trug zur Regulierung der Salzach bei. So hielten die Dämme den Hochwasserereignissen von 1954, 2002 und 2013 stand, wenn auch 2002 nur wenige Zentimeter zu einer neuerlichen Überschwemmung der Häuser fehlten.

Luzern

Im Unterschied zu Salzburg waren in Luzern die Ufer der Reuss unmittelbar nach ihrem Ausfluss aus dem Vierwaldstättersee schon seit der Frühen Neuzeit dicht bebaut, ja die Reuss wurde seit dem Mittelalter immer mehr eingeengt. Das Risiko war dabei überschaubar, da bei Hochwasser an den Innerschweizer Flüssen der Vierwaldstättersee als Puffer diente und sein Pegelstand nur leicht anstieg. Die Überschwemmungsgefahr in Luzern rührte vielmehr vom Krienbach her, der aus dem Pilatusmassiv kommend vor allem bei schweren Gewittern rasch anschwellt und in seinem gesamten Verlauf bis hin zur Mündung in die Reuss (unterhalb der Luzerner Altstadt) für Schäden verantwortlich zeichnete.¹¹ Die städtebauliche Entwicklung Luzerns vollzog sich vor allem seit der Anbindung an die Eisenbahn 1859. War die Stadt bis dahin weitgehend auf den kleinen Raum innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern beschränkt, so dehnte sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in alle Richtungen massiv aus, im Bereich des neuen Bahnhofs ebenso wie am Nordufer des Vierwaldstättersees in Richtung der Hofkirche St. Leodegar. Im Fokus der folgenden Betrachtungen soll insbesondere der letztgenannte Uferabschnitt stehen. Er war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Schiffsländen für die Überfahrt über den See geprägt, insgesamt aber nur mässig mit Häusern verbaut (Abb. 4 und 5). Im Lauf der folgenden Jahrzehnte erhielt der Platz eine neue Funktion als bürgerlicher Treffpunkt, der durch die Anlage einer breiten Promenade ansehnlich ausgestaltet wurde (Abb. 6). Der freie Blick auf den Vierwaldstättersee sowie die Berge der Innerschweiz dominiert auf dem Bild und zeigt somit auch den Hauptgrund, warum sich dort Bürgertum und Touristen für Spaziergänge trafen. Von einer Gefährdung der Seeufer durch Überschwemmungen ist nichts erkennbar: zu idyllisch ist die gesamte Szenerie auf dem Bild wiedergegeben. Es mag auf den ersten Blick der Eindruck entstehen, dass derartige Lithografien per se nur eine idyllische, heile Welt zeigen wollen, doch gibt es durchaus Beispiele für Landschaftsansichten, die extreme Naturereignisse in eine ansonsten idyllische Szenerie integrieren: So wurde selbst der verheerende Bergsturz von Goldau 1806 in mehreren Ansichten «idyllisiert», auch in Form von Vorher-nachher-Darstellungen.¹²

Mit dem touristischen und allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Schweizerhofquai auch als Baugrund immer interessanter. Im Zuge der Errichtung des Hotels Schweizerhof wurde am Seeufer ein breiter Streifen für die Anlage eines Quais aufgeschüttet; die Hofbrücke, welche die kleine Bucht einst umspannte, wurde deutlich verkürzt und später abgebrochen (Abb. 4, 5 und 6). Mit der «Bank in Luzern» wurde 1856 eine Institution gegründet, die in erster Linie infrastrukturelle Massnahmen und

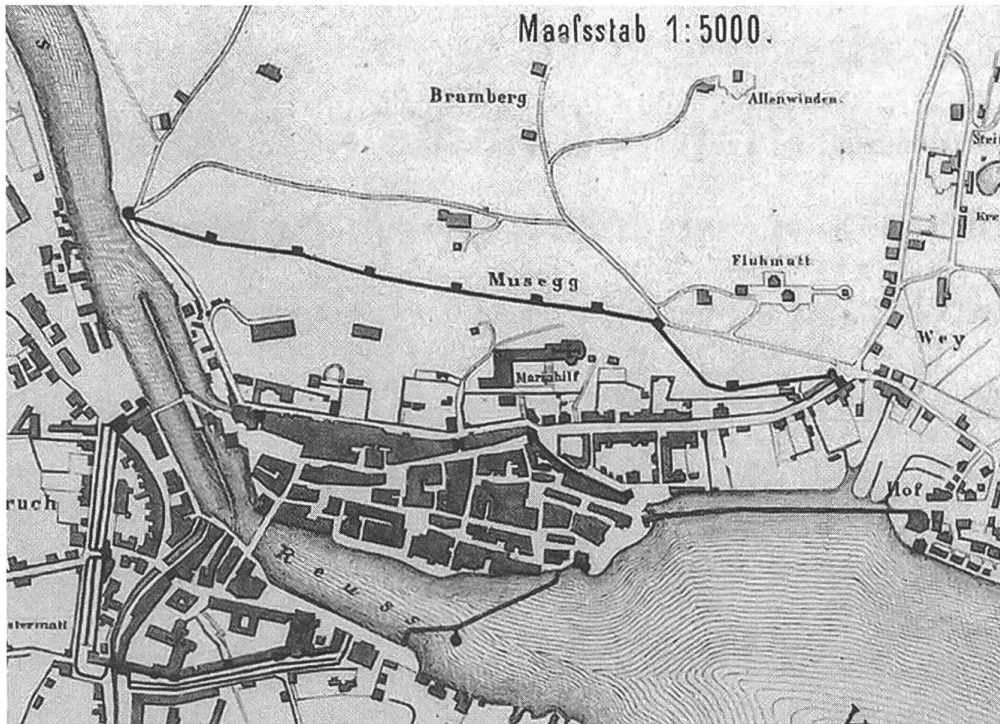


Abb. 4 und 5: Die Stadt Luzern – Ausschnitte der Pläne von 1840 (oben) und 1848 (unten). Der Plan von 1848 konzentriert sich auf die Aufschüttung des Quais im Bereich des Hotels Schweizerhof. (Stadtarchiv Luzern, F2a/Reproduktionen/025 und 022)

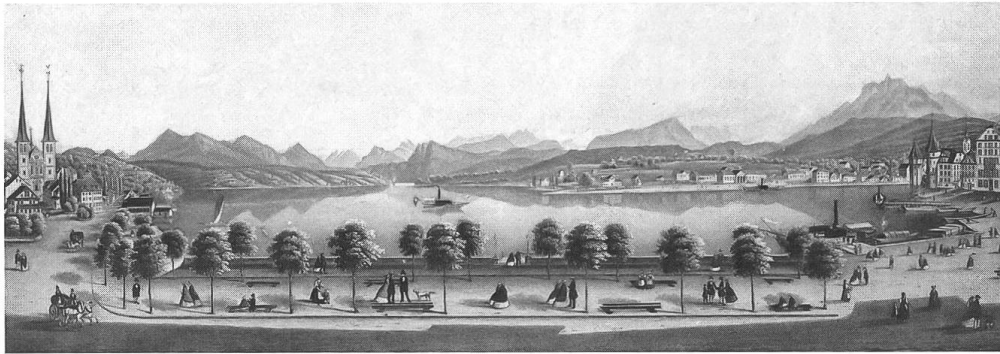


Abb. 6: *Luzern und der Vierwaldstättersee. Blick vom Hotel Schweizerhof über den Schweizerhofquai und den Schwanenplatz, kolorierte Lithografie, um 1860. (Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Sondersammlung LSb.8.0.3g)*

den Bau von Hotels ermöglichen sollte. In rascher Abfolge entstanden nach der Eröffnung des Bahnhofs (1859) weitere repräsentative Hotelbauten am Nordufer des Vierwaldstättersees, darunter der Luzernerhof (1866, nach einem Brand 1950 abgerissen), die Hotels National (1870), Europe (1875) und Palace (1906), dazu 1883 der Kursaal.¹³ Zwischen den Hotels errichteten wohlhabende Stadtbürger mehrstöckige Wohnhäuser in bester Lage. Wie beim oben skizzierten Beispiel Salzburg lag wohl auch in Luzern die Attraktivität des Seeufers durch die Kombination aus Stadtnähe und dem Gefühl, direkt Zugang zur «Natur» zu haben, begründet.

Die Frage nach der Hochwassergefahr stellte sich für die Luzerner Bauherren offenbar nicht: Schon längere Zeit war der Vierwaldstättersee nicht mehr massgeblich über die Ufer getreten. Zudem waren die Überschwemmungen des Krienbachs im 19. Jahrhundert deutlich zurückgegangen, indem er im Stadtgebiet von Luzern weitgehend kanalisiert und überdeckt worden war; am Seeufer waren diese gewitterbedingten Überschwemmungen aber sowieso kaum hochwasserrelevant. Umso unerwarteter traf das Hochwasser vom Juni 1910 die Stadt Luzern und insbesondere die neuen Quartiere am Seeufer. Der gesamte Schweizerhofquai stand unter Wasser, wenn auch nicht mehr als 20–40 Zentimeter. Anstelle der Trottoirs wurden Stege errichtet, auf denen in der Regel ein dichtes Gedränge von Passanten und Schaulustigen herrschte. Pferdekutschen bahnten sich den Weg durch das Wasser, während sich die bürgerliche Elite und die Touristen auf Booten den Quai entlang führen liessen. Ein Hauch von Klein-Venedig erfüllte die Stadt, weniger als Schreckensszenario denn als Gaudium.¹⁴ Obwohl die Boote auf den ersten Blick ein Katastrophenszenario vermitteln, wird dieses durch den im Wasser watenden Jungen, der in der Abbildung 7 das Boot im Vordergrund navigiert, wieder relativiert. Auch wenn das



Abb. 7: Luzern während des Hochwassers 1910. Blick entlang des Schweizerhofquais zur Hofkirche St. Leodegar. (Fotografie, Stadtarchiv Luzern, F2a/Naturereignisse/19.XIV:3)

Hochwasser von 1910 andernorts in der Innerschweiz massive Zerstörungen anrichtete, so suggerieren die zahlreichen Fotografien vom Luzerner Seeufer eine fast romantische Einstellung der Bevölkerung zu den Auswirkungen der Überschwemmung. Dies mag daran liegen, dass sich der finanzielle Schaden in Grenzen hielt und eine soziale Schicht traf, der daraus vermutlich keine existenzielle Bedrohung erwuchs.

Fazit

Die Analyse von ausgewählten Bildquellen zu Salzburg und Luzern vermag einen Einblick geben, wie die Bevölkerung des 19. und 20. Jahrhunderts den stadtnahen Fluss beziehungsweise See wahrnahm. Dabei sind für den Untersuchungszeitraum signifikante Veränderungen festzustellen, die zu einer umfassenden Verbauung des traditionell hochwassergefährdeten Uferbereichs durch eine stadtbürgerliche Oberschicht führten. Das Risiko wurde nach den Regulierungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts offensichtlich unterschätzt, sodass die Überschwemmungen von 1897 und 1899 (Salzburg) und

1910 (Luzern) die Bevölkerung unerwartet traf. Bildquellen vermögen es, anders als die an dieser Stelle nicht behandelten Schriftquellen (Zeitungsberichte, Stadtchroniken, Verwaltungsschrifttum etc.), diese Veränderungen im Umgang mit dem Risiko nicht nur in topografischer Hinsicht zu visualisieren, sondern auch Aspekte wie die Art des Bauens oder die Einflüsse auf das Alltagsleben während der Überschwemmungen konkreter nachzuvollziehen. Wie besonders die Abbildung 7 veranschaulicht, können Fotografien zu extremen Naturereignissen auch einen gruppenspezifischen Umgang mit dem (Hochwasser-) Risiko widerspiegeln, der ansonsten wohl durch keine andere Quellengattung greifbar wäre.

Anmerkungen

- 1 Aufbauend auf den Ansätzen von Aby Warburg, Horst Bredekamp und anderen ist die methodisch-theoretische Literatur zum *iconic turn* in den letzten Jahren beinahe unüberblickbar geworden. Für eine erste Einführung, allerdings ohne umwelthistorische Bezüge, vgl.: Hubert Burda, Christa Maar (Hg.), *Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder*, Köln 2005; Klaus Sachs-Hombach (Hg.), *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*, Frankfurt a. M. 2005; Gerhard Paul (Hg.), *Visual History. Ein Studienbuch*, Göttingen 2006; Jens Jäger, *Fotografie und Geschichte*, Frankfurt a. M. 2009; Gerhard Paul, *BilderMACHT. Studien zur «Visual History» des 20. und 21. Jahrhunderts*, Göttingen 2013. Reflektierend zur Methodendiskussion Daniel Hornuff, *Bildwissenschaft im Widerstreit. Belting, Boehm, Bredekamp, Burda*, München 2012. Zur Abgrenzung der beiden Konzepte *iconic turn* und *pictorial turn* vgl. Gottfried Boehm, W. J. T. Mitchell, «Pictorial versus Iconic Turn: Two Letters», in Neal Curtis (Hg.), *The Pictorial Turn*, London 2010, 8–26.
- 2 Jüngst etwa: Ralph Andraschek-Holzer, Martin Schmid, «Umweltgeschichte und topografische Ansichten. Zur Transformation eines österreichischen Donau-Abschnitts in der Neuzeit», *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 120 (2012), 80–115; Martin Knoll, *Die Natur der menschlichen Welt. Siedlung, Territorium und Umwelt in der historisch-topografischen Literatur der Frühen Neuzeit* (Histoire 42), Bielefeld 2013.
- 3 Exemplarisch: Christian Rohr, «Stadterweiterung versus Naturgefahr. Die Stadt Wels während der Hochwasserkatastrophen von 1897 und 1899», *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde* 157 = *Jahrbuch des Musealvereines Wels* 36 (2012), 551–574, bes. 553–556, 565–569; Uwe Lübken, *Die Natur der Gefahr. Überschwemmungen am Ohio River im 19. und 20. Jahrhundert* (Umwelt und Geschichte 8), Göttingen 2014.
- 4 Zur Unterscheidung von Risiko und Gefahr im Sinn der Systemtheorie vgl. Niklas Luhmann, *Soziologie des Risikos*, Berlin 1991.
- 5 Für einen Überblick über die Geschichte der Stadt Salzburg im 19. Jahrhundert vgl. Heinz Dopsch, Robert Hoffmann, *Geschichte der Stadt Salzburg*, Salzburg 1996, 451–461.
- 6 Zur Tourismusgeschichte Luzerns und insbesondere zur Entstehung der Luzerner Hotellandschaft vgl. Peter Omachen, *Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914*, Baden 2010.
- 7 Zu den Hochwassern der Salzach im Raum Salzburg bis 1600 vgl. Christian Rohr, *Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit* (Umwelthistorische Forschungen 4), Köln 2007, 245, 259–266, 321 f. Zur Geschichte der Salzburger Brücken vgl. Thomas Weidenholzer, Guido Müller, *Salzburgs alte und neue Brücken über die Salzach* (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 15), Salzburg 2001.

- 8 Dass es sich bei dieser Sorglosigkeit um ein weitverbreitetes Phänomen während der Stadterweiterungen der Gründerzeit gehandelt haben dürfte, zeigt auch das Beispiel der Stadt Wels in Oberösterreich. Vgl. dazu Rohr (wie Anm. 3).
- 9 Zu den Überschwemmungen an der Salzach im Juli/August 1897 und im September 1899 vgl. Eva-Maria Wiesner, *Dann kam das Wasser ... Der Inn-Salzach-Bereich zwischen Hallein und Schärding vor und nach den Hochwasserereignissen 1897 und 1899*, Diplomarbeit, Salzburg 2009.
- 10 Für einen Vergleich von Abb. 1, 2 und 3 kann die Kuppel der Kajetanerkirche als Orientierung dienen: sie befindet sich auf Abb. 1 rechts im Vordergrund, auf Abb. 2 abgeschnitten am linken Bildrand und auf Abb. 3 rechts im Bild.
- 11 Zu den Überschwemmungen des Krienbachs seit der Frühen Neuzeit vgl. Alexandra Keller, *Hochwasser und Hochwasserschutz am Krienbach und Ränggbach. Die Krienbach-Rechnungen von 1624 bis 1796*, Masterarbeit, Bern 2014.
- 12 Vgl. zu den Bilddarstellungen zum Bergsturz von Goldau: Bruno Weber, «Das Elementarereignis im Denkbild», in Dieter Groh, Michael Kempe, Franz Mauelshagen (Hg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Literatur und Anthropologie 13), Tübingen 2003, 237–259, hier 248–258; Markus Hürlimann, *Der Goldauer Bergsturz 1806. Geschichte der Naturkatastrophe und Betrachtungen 200 Jahre danach* (Schwyzer Hefte 89), Freienbach 2006, 80 f.; Monika Gisler, «Die Katastrophe als darstellerisch-ästhetisches Ereignis. Der Bergsturz von Goldau 1806», in Lars Kreye, Carsten Stühling, Tanja Zwingelberg (Hg.), *Natur als Grenzerfahrung. Europäische Perspektiven der Mensch-Natur-Beziehung in Mittelalter und Neuzeit. Ressourcennutzung, Entdeckungen, Naturkatastrophen*, Göttingen 2009, 281–298.
- 13 Vgl. dazu Omachen (wie Anm. 6).
- 14 Vgl. zum Hochwasser von 1910 in Luzern Sandro Frefel, «Ein Abend in Venedig». *Das Jahrhundert-Hochwasser 1910 in Luzern*, <http://www.stadt Luzern.ch/dl.php/de/0d5uz-yv5vbc/KAHochwasser1910.pdf> (Version vom 9. 8. 2014).